

## Neu gelesen:

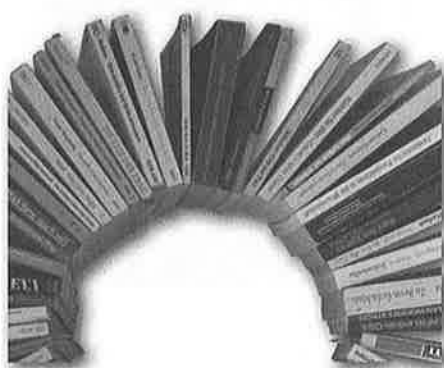
### Zentrale Texte aus den Anfängen der feministischen Theologie und ihre Relevanz für heute

Mit dieser Ausgabe des Apfels wird es regelmäßig eine neue Kolumne geben: „neu gelesen“. Ich freue mich, dass das Redaktionsteam meine Idee aufgegriffen und ermöglicht hat. Kurz möchte ich zum Hintergrund der Kolumne etwas sagen.

In der „Forschungsplattform Gender Studies“ der Universität Salzburg haben wir uns im Jahr 2011 in einem Workshop aus aktuellem Anlass mit dem Thema „sexueller Missbrauch“ auseinandergesetzt. Deutlich wurde dabei u.a., dass das Thema durch die 2. Frauenbewegung enttabuisiert und in die öffentliche Debatte eingebracht wurde - in den 2011 (und teils auch heute noch) aktuellen Debatten fließt dies alles aber gar nicht ein. Der Diskurs ist scheinbar geprägt von einer „Geschichtsvergessenheit“ die Gerda Lerner in ihrem Buch „die Entstehung des feministischen Bewusstseins“<sup>1</sup> aufzeigt: „Frauen wurde der ‚kulturelle Ansporn‘ vorenthalten, der sich aus dem Dialog und der Auseinandersetzung mit Personen gleicher Bildung und gleichen sozialen Ranges ergab. Jahrhundertlang ausgeschlossen von den Institutionen der höheren Bildung und mit Herablassung und Spott bedacht, mussten gebildete Frauen ein eigen-

es soziales Netzwerk schaffen, um ihre Gedanken, ihre Ideen und Arbeiten verbreiten zu können und auf Resonanz zu stoßen. Und schließlich beeinträchtigte die Tatsache, dass das Wissen um die Existenz einer Frauengeschichte vorenthalten wurde, ihre intellektuelle Entwicklung als besondere Gruppe ganz entscheidend. Frauen, die keine Ahnung davon hatten, daß andere Frauen vor ihnen einen Beitrag zum intellektuellen Wissen und zum schöpferischen Denken geleistet hatten, wurden niedergehalten und von dem überwältigenden Gefühl ihrer Minderwertigkeit oder umgekehrt dem Gefühl, daß es außerordentlich gefährlich wäre, ein *Anderssein* zu wagen. Ohne die Kenntnis der Vergangenheit der Frauen konnte keine Gruppe von Frauen ihre eigenen Ideen als Gleiche unter Gleichen überprüfen, sie vergleichen mit Vorstellungen von Menschen, die unter ähnlichen Bedingungen und in ähnlichen Lebenssituationen entstanden waren. Jede denkende Frau mußte sich mit dem ‚großen Mann‘ in ihrem Kopf auseinandersetzen, statt im Gedenken an ihre Vormütter ermutigt und gestärkt zu werden. Für kluge Frauen war das Fehlen der Frauengeschichte wahr-

scheinlich das größte Hindernis von all denen, die ihrer intellektuellen Entwicklung entgegenstanden.“ (29) Und am Ende ihres Ganges durch Geschichte und Texte von Frauen vom 7. bis zum 19. Jahrhundert kommt Lerner zu dem Fazit: „Es wird also deutlich, daß es Frauen gegeben hat, die ebenso groß waren wie die größten männlichen Denker und Autoren, deren besondere Bedeutung und Werk aber übergangen oder verdeckt wurden. Ebenso unbestreitbar scheint es zu sein, daß es viele andere Frauen von gleichen Fähigkeiten gegeben hat, die aber in dem langen Prozeß der Durchsetzung von männlicher Hegemonie in der westlichen Zivilisation völlig zum Schweigen gebracht oder vergessen worden sind. Und am allerwichtigsten: die Fragen der Frauen, der weibliche Blickwinkel und Standpunkt, ein auch die Erfahrungen der Frauen einschließendes Erklärungs- und Deutungsmuster sind bis in die jüngste Zeit im allgemeinen Diskurs nicht berücksichtigt worden.“ (334) Gerda Lerner meint 1993 - da ist das Buch erstmals erschienen, dass diese Zeit nun aber vorbei sei. Ist es aber wirklich so? Gibt es nicht auch heute noch das „Marginalisieren, Lächer-



lichmachen, Beschimpfen, Budget-beschneiden" (334f) von feministischer bzw. Geschlechter-Forschung?

In ihrem vieldiskutierten Buch *Top Girls*<sup>2</sup> analysiert die Kommunikationswissenschaftlerin Angela Mc Robbie die Verhandlung des Feminismus in der Populärkultur. Scheinbar brauchen die „Top“-Girls keinen Feminismus, sie schaffen das alleine. Retraditionalisierungen des Geschlechterregimes zeigt Mc Robbie etwa an den „Bridget Jones“-Filmen auf: die Protagonistin ist eine erfolgreiche Journalistin, dennoch ist sie vor allem mit ihrem Körper beschäftigt und der Gipfel des Glücks ist der Heiratsantrag. Mc Robbie konstatiert „eine eigentümliche Koexistenz zweier sich scheinbar widersprechender Phänomene“. Zum Einen wird „Feminismus als politische Bewegung von Frauen und als kritisches Erkenntnisprojekt vehement zurückgewiesen, geschmäht, ja, (...) geradezu gehasst. Andererseits seien die feministischen Themen und Anliegen (...) Teil historischer, für die Akteure unhintergehbare Objektivität geworden (...). Indes sei der Preis, den Feminismus dafür entrichte, politisch und institutionell berücksichtigt zu werden, dass er zugleich als historisch überholt, veraltet und unzeitgemäß positioniert werde. Damit, so spitzt McRobbie zu, dem Feminismus Rechnung getragen werden kann, müsse er als bereits verstorben betrachtet werden. Es sei gerade diese Form der Inanspruchnahme, die eine Demontage feministischer Politik ermögliche und gelegentliche Aufrufe zu seiner Erneuerung schon im Vorfeld diskreditieren würden.“ (312f) Hier geschieht ein „undoing

des Feminismus“, z.B. in den Debatten um den „neuen Feminismus“, denn „um von einem ‚neuen Feminismus‘ sprechen zu können, muss ein ‚alter Feminismus‘ angenommen und sich zugleich von ihm abgewendet werden. (...): Die neuen Mädchen der Elite ‚jammern nicht‘ (...), sie sind nicht männerfeindlich, haben ‚Knallersex‘ (...), viel Spaß und Erfolg. Umgekehrt wird ein alter Feminismus daraus: Der ‚alte‘ Feminismus‘, immer wieder medial in der Person von Alice Schwarzer repräsentiert - gebannt? -, wird im Kern als Jammerchor männerhassender, verklemmter, verbitterter, unansehnlicher Opfer karikiert, der alle Frauen hinsichtlich ihrer Lebensführung gängelt oder gar terrorisiert und der zudem nicht verstanden habe, dass sich die Zeiten nun mal geändert hätten (...). Verblüffend ist hieran Einiges, vor allem aber die Geschichtsvergessenheit.“ (13f). So werden die intensiven Debatten innerhalb der ersten und zweiten Frauenbewegung nicht wahrgenommen. Übersehen werden also die vielfältigen Positionen innerhalb der Frauenbewegungen und auch, dass „historisch vorgängige feministische Positionen für aktuelle Problemlagen weiterhin produktiv sind.“ (14)

All das veranlasst mich, die „alten Texte“ auch den jungen TOP-Girls (und auch manchen Boys), zum Beispiel in Lehrveranstaltungen, zugänglich zu machen, Debatten aufzuzeigen und die Vielfalt feministischer Positionen, aber auch ihre Relevanz für heutige Frage- und Problemstellungen deutlich zu machen. Die „Golden Girls“ der feministischen Theologie haben auch den

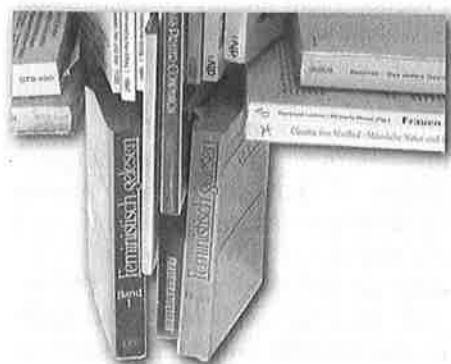
„Top Girls“ von heute etwas zu sagen. Auch der Apfel ist ein Raum, ein Ort des Diskurses, an dem dies geschehen kann. Damit verbunden sei die herzliche Einladung an die „Golden Girls“ unter uns, ihr Bücherregal zu durchstöbern und einen „Klassiker“ der feministischen Theologie nochmals zu lesen und hier vorzustellen und mit aktuellen theoretischen und praktischen Fragestellungen zu verbinden. Eingeladen seien aber auch die „Top-Girls“ unter den Apfelerinnen, dies zu tun - im eigenen Bücherregal fündig zu werden, oder in dem der Mutter, der Oma, der Tante, einer Lehrerin ...

**Silvia Arzt**, Ass.Prof am Fachbereich Praktische Theologie/Religionspädagogik an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Salzburg

1 Gerda Lerner, *Die Entstehung des feministischen Bewußseins. Vom Mittelalter bis zur Ersten Frauenbefreiung*, München 1998 (Orig.: *The Creation of Feminist Consciousness*, Oxford 1993).

2 Angela McRobbie, *Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*. Herausgegeben von Sabine Hark und Paula-Irene Villa, Wiesbaden 2010.

3 Sabine Hark & Paula-Irene Villa, *Ambivalenzen der Sichtbarkeit - Einleitung zur deutschen Ausgabe*, in: Angela McRobbie, *Top Girls. Feminismus und der Aufstieg des neoliberalen Geschlechterregimes*. Herausgegeben von Sabine Hark und Paula-Irene Villa, Wiesbaden 2010, 7-16.



Der Apfel



Der Apfel

